

Anmerkungen.

- 1) Hierzu vgl. das Vorwort zur Ephorie.
 2) Vgl. Aprilheft des Christlichen Kunstblattes 1897.
 3) Das beigelegte Bild ist nach einer Photographie

von Charles Ursin in Hamburg angefertigt, der in freundlicher Weise deren Verwertung für das vorliegende Werk gestattet hat.



Die Parochie Weissenborn.

Weissenborn liegt, eine gute Stunde von Freiberg entfernt, an der Straße, welche von dieser Stadt nach Frauenstein führt und zwar dem untern Teile nach unmittelbar am rechten Ufer der Freiburger Mulde, über welche hier eine uralte steinere Brücke führt, in einem anmutigen, von allen Seiten von bedeutenden Anhöhen umgebenen Thale. Der obere Teil des Dorfes erstreckt sich bis auf die Höhe des nächsten, nach Frauenstein zu sanft ansteigenden Berges. Diese Gegend war einstmals mit finstern Tannen bedeckt und eine Wohnung des Wildes, bis der vordringende Mensch auch hierher seinen Fuß setzte. Wann das geschah, und ob die ersten Ansiedler Wenden oder Deutsche waren, dürfte kaum sicher bestimmt werden können. Der Name des Ortes scheint beim ersten Anblick auf eine deutsche Anlage hinzuweisen. Und die erklärende Deutung hat ihm auch nicht gefehlt. Er soll nämlich von einem Brunnen herrühren, bei welchem sich eine weiße Frau habe sehen lassen, oder von den vielen klaren Quellen, mit denen das Dorf gesegnet ist. Aber da in den ältesten Urkunden das Dorf „Wizenberne“ genannt ist, so kann man ebensogut auf einen slavischen Ursprung schließen. Die erste Hälfte des Namen „Wizen“ käme dann her von dem slavischen „wossohi“ d. h. „hoch“, welches sich in der Volkssprache in „Weiß“ und für den Deutschen in „Weiß“ verwandelte (vgl. Weißig, Weißtrops). Die zweite Hälfte des Namens „berne“ aber hinge zusammen mit dem slavischen „bern“ d. h. „ich nehme weg.“ Man käme dann auf den Namen „Hoherzoll“ und fände in der ersten Anlage Weissenborns eines jener wendischen Kastele, durch welches der Gau geschützt und auf welchem der Tribut der Umwohner an die Herren abgeliefert wurde. Andere leiten den Namen (wie bei dem gleichlautenden Dorfe Weissenborn bei Zwickau) ab von wossoki und bor

und übersetzen es mit „Hohentanne.“ Aus dem allen geht wenigstens so viel hervor, daß der Name des Ortes nicht als entscheidend gelten kann für die Annahme eines deutschen Ursprungs. Faßt man noch ins Auge, daß von der Elbe her bis mit dem nachbarlichen Bobrißschthale die wendischen Ortsnamen bei weitem die häufigsten sind, von Weissenborn an bis hinauf ins Obergebirge aber fast nur deutsche Dörfer vorkommen, so läßt es auch seine Lage unentschieden, ob es zur wendischen oder deutschen Seite gehört habe. — Dagegen scheint der Umstand, daß das Dorf an der Stelle, wo das Hochland sich an das Muldenufer herabsenkt, angelegt worden ist, für sein sehr frühes Bestehen zu sprechen. Wird doch schon im Jahre 1444 die Muldenbrücke in Weissenborn erwähnt: ein Beweis, daß damals schon der Verkehr zwischen Freiberg und der meißnisch-böhmischen Grenze nicht unbedeutend gewesen sein kann. Früher als Freiberg scheint Weissenborn sicher bestanden zu haben, wenn man den Angaben Anauths (Alten-Celler Chronik) trauen darf, der unter den Orten, welche von 1175—82 ans Kloster gekommen, auch „Wizenberne“ nennt, und an einer andern Stelle sagt: „nach erster und ursprünglicher Verfassung fängt sich das Alt-Celler Klostergebiet schon mit Weissenborn und Berthelsdorf an.“ Wie lange es zu diesem Klostergebiet gehört hat, kann nicht gesagt werden. Wahrscheinlich aber kam das Dorf später mit unter die neue Stadt Freiberg. Und von der Stadt Freiberg kaufte es später eine Freiburger Patrizierfamilie. Wenigstens findet sich im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts Weissenborn im Besitz einer solchen, der Familie von Hartigsch. Und im Jahre 1365 wird ein Nicol von Hartigsch mit Weissenborn belehnt durch die drei Brüder Friedrich den Strengen, Balthasar und Wilhelm. — Die Hartigische, so wird erzählt,